

Junge Steindler im Thorst

Montal (Berner Oberland) Mai 1924
(Gemalt durch W. Hochhauser, Bern, nach einer Photographie des Kunststifts Züriiger A.-G., Heringen)



Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde, Vogel- und Naturschutz
Offizielles Organ der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats

L'Ornithologiste

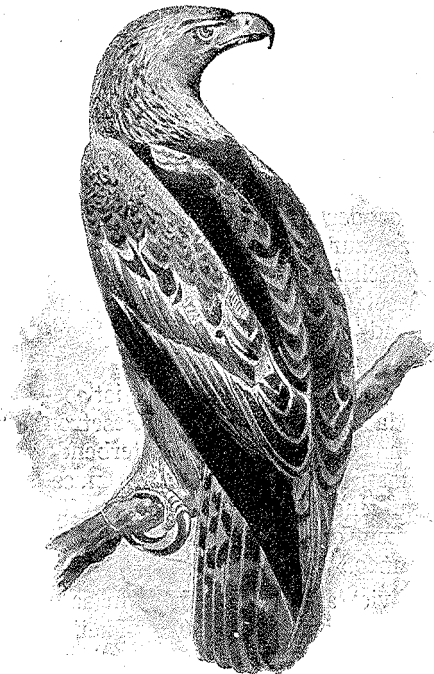
Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux et de la nature
Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Paraît le 15 du mois

Die letzten Adler*)

(mit 5 Bildern).

«Die letzten Adler». Das schreibt man für Schweden! Kein geringerer als der grossartige Schilderer Bengt Berg legt uns ein Buch in die Hände in dem er die Tragödie des Unterganges des stolzen Adlergeschlechts schildert. Er schreibt für Schweden. Er will die letzten Adler retten. Wie nötig, wahrscheinlich noch nötiger wäre es, ein solches Buch für unser Land, für die letzten Adler unserer schweizerischen Alpenwelt zu schreiben!



Steinadler

bei uns gehört werden muss. Deshalb ist dringend zu wünschen, dass

Doch dieses prächtige Buch, dieser Mahnruf kann und soll auch für unser Land gelten, für unseren Steinadler. Ihm geht es nicht besser als dem Seeadler an den schwedischen Schären, dem Steinadler in den Waldungen des Innern. Auch hier bei uns sind die gleichen Beweggründe an der Arbeit, um ein altes Vogelgeschlecht zu vernichten, den nämlichen Weg gehen zu lassen, den schon der Bartgeier und andere gehen mussten.

Bengt Berg's Buch ist eine furchtbare Anklage, die auch

*) Statt der Besprechung des Buches: Bengt Berg: Die letzten Adler. 144 Seiten mit 70 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers. Verlag Dietrich Reimer, Berlin, 1927. Preis gebunden RM 8.—. (Siehe auch das der Nr. 2 beigegebene Prospekt der Verlagsfirma).

es überall hingelangt, dass es namentlich auch in die Hände unserer Behörden kommt, dass es auch diejenigen lesen, die vielleicht die Macht haben, die Bewilligung eines ausserordentlichen Adlerabschlusses nicht zu erteilen, wie dies leider noch geschieht.

Die Kompetenz des Verfassers Bengt Berg wird niemand in Abrede stellen können. Wohl keiner hat sich die unsägliche Mühe gegeben, das Leben des Adlers kennen zu lernen. Was hat er dazu nicht alles geleistet! Verstecke gebaut, grosse Bäume versetzt, mit dem Flugzeug nachgefliegen... und abgestürzt. Von den Strapazen schweigen wir. Wir geniessen diese schönen Aufnahmen wie eine «selbstverständliche Sache». Ja, der schwedische Forscher kennt das Leben des Adlers. Wie prächtig schildert er als Dichter die Eiderentenjagd durch einen Adler. Er verschweigt gar nicht, dass er ein Raubvogel ist, der rauben muss, aus Naturnotwendigkeit. Tötet aber der Mensch immer nur aus diesem Grunde?

Dann wieder: Wie schildert er die Tragödie am Adlerhorst, weil das Weibchen, die Mutter, von den Jungen weggeschossen wurde!

Ironisch sagt er ein ander Mal von einem abgeschossenen Adler:

«Niemand vermisst ihn. Niemand trauert. Denn Raubtiere aller Art sind Schädlinge und müssen ausgerottet werden, das kann doch jeder Mensch begreifen.»

Ich hoffe zwar, dass jedermann in unserem Lande «Die letzten Adler» von Bengt Berg lesen und vor allem aus beherzigen werde. Aber dennoch möchte ich hier einige seiner Sätze anführen, um dadurch zum Nachdenken anzuregen.

So schreibt er über den Schutz der Seeadler (Seite 51—52):

«Vielleicht wäre heute, in diesem Jahre oder im nächsten noch Zeit. Doch selbst, wenn man heute Gesetze zum Schutze der vielleicht fünfzehn Paare Seeadler, die im schwedischen Lande horsten, erlassen würde, wäre es doch zu spät, diesen Gesetzen Geltung zu verschaffen, bevor die letzten Adler geschossen und der letzte Adlerhorst geplündert ist. Es hilft nichts. Wir werden sie verlieren.»

«Wo liegt denn die Schuld. Allein bei uns selbst. Es ist beklagenswert, aber es ist die Wahrheit, dass der Staat seinen Gesetzen nicht genügend Geltung verschaffen kann, wenn es gilt, aussterbende Tierarten zu retten. Es ist bitter, dass man sich das eingestehen muss, aber es ist so — wir haben nicht genügend Selbstkontrolle, um für uns selbst und für unsere Nachkommen die kostbarsten Kleinode unserer heimischen Natur retten zu können.»

Ist es in dieser Beziehung bei uns viel anders? Und dann sagt Bengt Berg ganz richtig, wo die besonderen Schwierigkeiten liegen. Er spricht von den ausgerotteten oder bedrohten Säugetieren und fährt fort (Seite 62—63):

«Auch der Bär könnte für die Zukunft leichter als der Adler erhalten werden, wenn der Staat genügend Kraft hätte, um seinen Papiergesetzen zum Schutze der aussterbenden Tiere Achtung zu verschaffen.»

«Diese Tiere, die an die Erde gebunden sind und in gegenseitiger Gesellschaft gedeihen, können für absehbare Zeit vor dem Aussterben gerettet werden, wenn man sie in einer sicheren Gegend durch das Gesetz schützt und ein geeignetes Gebiet für sie bereitstellt. Und unsere Nachkommen können dann dort die Lebewesen betrachten, die wir aus allen Gebieten ihrer Heimat vertrieben haben.»

«Die Adler kann niemand einzäunen. Ihre Schwingen tragen zu weit. Keine milde Hand kann ihnen Ersatz bieten für die Nahrung, die wir ihnen dadurch nehmen, dass wir Raubfischerei treiben und die Seevögel in unseren Inselmeeren und Seen ausrotten.»

Der Verlag hat uns zu Dank verpflichtet, indem er uns zwei Bilder aus dem schönen Buch zur Verfügung stellte. Das Buch wird, wie die früheren von Bengt Berg, sicher auch bei uns die verdiente Beachtung finden. «Die letzten Adler» erschienen in Schweden schon vor einigen Jahren. Der Appell hat dort seine Wirkung getan. Die Adler und ihre Brutstätten sind unter Schutz gestellt worden. Hoffentlich wirkt der Mahnruf aber auch bei uns, denn wie steht es mit dem

Steinadler in der Schweiz?

Seit Jahren kämpfen auch wir um «die letzten Adler». Wir wissen ja schon, dass man uns immer wieder antwortet, sie seien noch weit vom Aussterben. Aber das gleiche wurde von allen Tieren behauptet, die der Mensch in seiner Unvernunft ausgerottet hat. Wir haben uns die Mühe genommen, Daten über besetzte Adlerhorste zu sammeln. Erschreckend wenig Positives konnte ermittelt werden. Regelmässig alljährlich ist kaum mehr ein Horst besetzt. Der Adler wechselt gern den Brutort. Ja, dies geht bei uns, weil die Brutreviere nicht mehr eng aneinander liegen. Vielleicht ist er auch gerade gezwungen, sein Jagdgebiet von Zeit zu Zeit zu verlegen. Dies geht aber, weil kein Nachbar in der Nähe ist, der ihn bekämpft. Leere Horste sagen nichts und wenn auch sieben in einem Tale sind. Wir wissen wohl, dass dann wieder gemeldet wird, der Steinadler trete da und dort «zahlreich» auf. Geht man aber hin, so muss man ihn suchen. Gewiss gibt es noch Steinadler in unserem Lande, und zwar ein Bestand, der wahrscheinlich gerade genügen würde, um uns den prächtigen Vogel zu erhalten. Wir müssen aber förmlich Sorge zu ihm tragen. Er erträgt keine organisierte Verfolgung mehr.

Man durfte hoffen, dass durch die Bestimmungen des Bundesgesetzes für Jagd und Vogelschutz, vom 10. Juni 1925, einigermaßen Ruhe eintreten würde für diesen schon arg zurückgedrängten Vogel. Dass er jagdbar ist, würde keine so grosse Rolle spielen. Die Hauptsache ist, dass das «heldenhafte» Horstplündern, der grausame Abschluss am Horst endlich aufhörte. Ich erinnere mich z. B. wie 1911 zwei junge Steinadler, die unerreichbar waren, in ihrem Horst im Wallis, durch zahlreiche Schüsse aus der Ferne erschossen wurden — oder schreibt man gemordet? Man rühmte damals die Tat noch in den Zeitungen, aber furchtbar widerwärtig war der Anblick der Kadaver am Felsvorsprung.

Wir hofften also auf Ruhe. Nun lesen wir kürzlich (Ende Oktober 1927) folgende Notiz in den Zeitungen: «In den Freibergen des Bezirkes Sargans haben sich die Adler derart vermehrt, dass aus Rücksicht auf den Nachwuchs der Ziegen und Gemsen einige dieser Könige der Lüfte von Wildhütern abgeschossen werden müssen.» Die «Nationalzeitung» (Nr. 498 vom 25. Oktober 1927) fügte richtig bei: «Wir empfehlen dem Schweizerischen Naturschutzbund die Nachprüfung der «Notwendigkeit» dieses Abschusses.»

Es handelt sich hier um einen eidgenössischen Bannbezirk. Für diesen Abschuss bedurfte es der Bewilligung einer Bundesbehörde. Sie soll an drei Wildhüter für je einen Adler erteilt worden sein. Wie wir hören, wurde sie gegeben, weil unter anderem angeführt wurde, dass auch die ausgesetzten Steinböcke gefährdet seien. Diese Begründung scheint Schule zu machen, denn ein paar Tage später war im «Oberländisches Volksblatt» (Nr. 170), Interlaken, vom 31. Oktober 1927 zu lesen:

«**Folgen des übertriebenen Vogelschutzes.** (Einges.). Dem Alpenwildparkverein Interlaken-Harder meldet man, dass von den 5 jungen Steinböcken am Augstmatthorn nur noch zwei am Leben sind, die anderen seien durch Adler getötet worden. — Da haben wir nun die ersten Folgen des fanatischen Vogelschutzes, welcher die Veranlassung gab, den Wildhütern den Abschuss der Adler zu verbieten.

Weil bis zur Stunde trotz allen Nachforschungen nicht festgestellt werden konnte, ob sich die Steinwildkolonie am Schwarzmonch vermehrt habe, so muss man befürchten, dass auch dort die Jungen den Adlern zum Opfer gefallen sind.

Aus diesem Grunde fragen wir unwillkürlich, wozu alle Aufwendung an Arbeit und Geld seitens unseres Wildparkvereins zur Wiedereinbürgerung des Steinwildes, wenn man auf der anderen Seite seinen grössten Feinden solchen Schutz angedeihen lässt.»

Diese Kunde hat in beinahe allen Zeitungen die Runde gemacht. Die S. G. V. V. hat dann den Alpenwildparkverein, der dieser Einsendung nicht ganz fremd sein kann, unter dem 4. November 1927 angefragt, ob bestimmte Grundlagen für eine solche schwerwiegende Behauptung vorhanden seien. Der Verein, beziehungsweise sein Vorstand, hüllt sich bis heute in Schweigen *). Auch auf eine Anfrage der Ostschweiz, fehlt noch eine Antwort. Es könnte nötig werden ein sehr ernstes Wort über diesen Punkt zu reden. Ungefähr so: «Der Steinbock wurde gründlich ausgerottet. Dass man den Versuch macht, ihn wieder einzubürgern, ist schön und recht. Wir haben diese Bestrebungen stets unterstützt, obschon wir uns mit der uns bekannten Gewinnung des Zuchtmaterials aus Italien nicht vollständig einverstanden erklären können. Doch schweigen wir diesmal noch über diesen wunden Punkt. Der Steinadler ist noch vorhanden, aber sein Bestand ist kein grosser mehr. Nun die Frage: soll dieser Vogel ausgerottet werden, um dem Versuch der Einbürgerung des Stein

*) Am 14. Dezember 1927, abends, ist eine Antwort eingegangen, aus der hervorgeht, dass man eine Verfolgung und nicht nur die gesetzlich zulässige Jagd des Adlers will. Red.

bockes mehr Aussichten auf Gelingen zu geben? Nein, denken wir. Behalten wir was wir haben. Die Adler können wir eben nicht einzäunen. «Ihre Schwinge tragen zu weit». Aber gerade deshalb hat eine Gegend auch mehr von ihnen; sie sind eher sichtbar, als die vielfach unsichtbaren Steinböcke.

Wegen den Steinböcken, die wir vielleicht einmal haben können, darf eine strenge Verfolgung des Steinadlers nicht geduldet werden. Wer dies verlangt, verfehlt sich gegenüber der jetzigen, heimischen Tierwelt und Natur!



Ein armer Kerl.

Dieser junge Steinadler wurde am 6 Juli 1907 am Scop bei Medel-Cristalina, Graubünden, dem Horst entnommen. *)

Wenn der Steinbock sich nur mit solcher «Hilfe» halten könnte, nun, dann müssten wir eben auf ihn verzichten. Besser einen Sperling in der Hand, als eine Taube auf dem Dach. Tauschen wir nicht den Adler, den wir noch haben, gegen den Steinbock, den man haben möchte. Das ist nicht Fanatismus, sondern vernunftgemässes Denken.»

*) O. B. VI. Jahrgang, S. 182.

Es sei nicht bestritten, dass in einem Lande, das beinahe bis in seinen hintersten Winkel der Nutzung unterworfen ist, wie das unserige, der Steinadler bisweilen unter Weidetieren etwelchen Schaden verursachen kann. In dieser Beziehung hat aber der «Schweizerische Bund für Naturschutz», durch das Gewähren von Entschädigungen, schon viel getan. Zudem darf festgestellt werden, dass es sich jährlich immer nur um eine kurze Zeitspanne handelt. Im Frühjahr, wenn junge Lämmer und Zicklein vorhanden sind, trifft es sich, dass der Adler auch gerade hungrige Junge im Horst hat. Aber bald hört diese Raubzeit auf, denn so kräftig unser Vogel ist, so überschätze man doch nicht seine Leistungsfähigkeit. Bald ist ein Lamm, ein Zicklein, zu gross, um durch den Adler gefährdet oder gar fortgetragen zu werden. Kann er ein Tier durch Anprall über eine Felswand hinunterwerfen, so wird sich der Adler auch ausnahmsweise an grössere wagen. Aber die Tiere, namentlich auch das Wild, kennen die Gefahr ganz genau und wissen sich vortrefflich vor ihr zu schützen. Wie bei den Haustieren ist eine Gemskitz, und sicher auch ein Steinböcklein, bald so weit, dass ihm ein Adler wenig oder gar nichts mehr anhaben kann. Freilich wird Raubwild aller Art mit kranken und schwächlichen Tieren bald fertig werden.

Nun, es sollte kaum nötig sein, diese schon oft wiederholten Wahrheiten immer wieder in Erinnerung zu rufen. Aber die Egoisten werden auch nie müde, von der Gefährlichkeit der Adler zu berichten.

Was haben wir sonst noch an Adlern in unserem Lande? Im Herbst 1925 wurde wohl der letzte bei uns horstende Fischadler im Kanton Zürich heruntergeknallt. Wie eine solche Tat beurteilt werden soll, hat Ludwig Finckh trefflich ausgeführt («Der Fischadler» in O. B., 24. Jahrg., S. 11—12). Ab und zu spielt noch einer eine Gastrolle an unseren Gewässern, wie auch der Seeadler. Zum Brüten kommen sie aber nicht mehr.

Im Wallis und Tessin brüten noch einige Paare des Schlagenadlers. Diese harmlosen Vögel ziehen über den Winter fort. Aber trotzdem sie jetzt gesetzlichen Schutz geniessen, sind sie vor dem Abschuss und Nestplündereien nicht sicher. Wir wissen ja, dass unsere Behörden ihre Gesetze gerne anders betrachtet haben wollen, als nur als papierene, sie können nicht überall gegenwärtig sein. Aber



«Der König der Lüfte».

Der junge Steinadler, der dem Horst entnommen und eingesperrt wurde*). So könnte «unser letzter Adler» aussehen.

*) Siehe O. B. V. Jahrg. S. 89.

eines können sie unschwer: ein gutes Beispiel geben. Dann werden sie sich die Sache recht sehr überlegen, bevor sie eine Abschussbewilligung erteilen für ein Schutzgebiet, von dem viele gute Bürger, vielleicht etwas zu naiv, glauben, es sei nicht eine blossе Zuchtanstalt für Gamsen und anderes Nutzwild, sondern ein Asyl für die schönsten Vertreter unserer heimatlichen Tierwelt. Zu letztern wird gerne auch der Adler gezählt, sogar von Dichtern und Liedersängern, z. B.: «Hoch vom Säntis an, wo der Adler haust». Halten wir alle zusammen und stehen wir wacker ein für: Die letzten Adler!

A. Hess.

Der erste Hahnschrei des Morgens als erworbene und vererbte Eigenschaft.

Prof. Dr. Rob. Hottinger, Escola Polytechnica Sao Paulo.

(Schluss)

Eine angenäherte Ortsbestimmung ist aus der Kurve Tafel II nicht gut abzuleiten, weil dieselbe nicht auf den Beobachtungen an einem Einzelhahne beruhen. Wollte man eine solche ausführen, so hätte man die Zeitdifferenz des Hahnschreies vom Sonnenaufgang am Beobachtungsorte in den Monaten Juni und Dezember zu berücksichtigen. Diese Daten würden die allerdings stark angenäherte Längenverschiebung geben, während die Amplitude der Kurve (von den Tag- und Nachtgleichpunkten aus gemessen) die Breite ergeben würde.

Berechnen wir beispielsweise die untere Kurve des ersten Hahnschreies:

1. Hahnschrei im März 4 Stunden 40 Minuten vor Sonnenaufgang¹⁾ entspricht für 15° Länge pro Stunde) etwa 55° (+ 7°).

2. Amplitude der Kurve (von 12 Uhr an): 1 Stunde 25 Minuten; gesucht ist die Breite, in welcher die Sonne im Juni um 4 Uhr 35 Min. aufgeht (6 Uhr — 1 St. 25 Min.), dies tritt ein auf ca. 40° nördlicher Breite²⁾.

Das Geschrei der Hähne würde die Herkunft angenähert bestimmen zu: östliches Spanien — westliche Mittelmeerküste.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass obige Berechnung nur ein Beispiel darstellen soll. Da nicht Einzelhähne beobachtet wurden, lässt sich auch nicht mit Sicherheit die erste Phase feststellen. Atavistische Erscheinungen sind nicht ausgeschlossen, da hier wohl sehr viele Kreuzungen vorkommen. Immerhin hat das Resultat die grösste Wahrscheinlichkeit für sich, da die Herkunftsbestimmung tatsächlich auf die Gegenden fällt, aus welchen wir sicherlich am meisten Hühner und Hähne erhalten haben.

Die obere Kurve zur Berechnung heranzuziehen, ist nicht berechtigt, da es sich dort um ausnahmsweise frühes Krähen handelt, vergleichbar mit dem gelegentlichen Nachtkrähen der Hähne in Europa.

¹⁾ Ab eine Stunde Dämmerung. Dr. N. T.

²⁾ Eine Fehlergrösse lässt sich hier nicht berechnen, sie beträgt aber sicher mehr wie 7%, mindestens 4jährige Beobachtung eines Einzelhahnes würde erlauben, den mittleren Fehler zu schätzen.

Der Verfasser.



Adlerhorst in der alten «Adlerföhre»
(Aus «Bengt Berg, Die letzten Adler»).

Phot. Bengt Berg.



Der gewaltige Adlerhorst auf der Insel Ornö
(Aus «Bengt Berg, Die letzten Adler»).

Phot. Bengt Berg.